

Seine Nachteile sind:

- a) in der bibliographischen Zusammenführung und Ordnung gibt es manche Ungenauigkeiten,
- b) sachliche bibliographische Recherchen sind nicht möglich,
- c) ein Stichwortregister fehlt.

Ein endgültiges Urteil über die Brauchbarkeit des G. V. wird sich erst abgeben lassen, wenn es in der Praxis des Bibliographierens mehr erprobt ist, d. h. wenn es in größeren Teilen fertig vorliegt. Das Problem der einzelnen Bibliothek, ob sie Mittel und Raum für dieses Werk aufwenden soll, stellt sich verschieden, je nachdem, ob sie die ausgewerteten Vorlagen in ihrer Masse bereits besitzt oder nicht. Fehlen sie bisher und wird ihre Verfügbarkeit als nötig angesehen — etwa bei Neugründungen, Leitbibliotheken usw. — so gibt es wohl keine andere Möglichkeit, denn die reproduzierten Bibliographien sämtlich im Original zu beschaffen, ist sehr langwierig, umständlich und wohl kaum billiger. Besitzt man die großen Bücherverzeichnisse bereits, so wird man fragen müssen, ob die erwähnten Vorteile des G. V. es rechtfertigen, daß man das G. V. zu den alten Verzeichnissen stellt, d. h. ob dadurch die bibliographische Arbeit auf längere Sicht so stark beschleunigt und vereinfacht werden kann, daß der Kostenaufwand für die Beschaffung und Aufstellung des G. V. begründet ist. Wir möchten dies nach dem bisherigen Eindruck bejahen.

Erich Zimmermann

M a z a l, Otto: *Buchkunst der Gotik*. Mit 169 Abbildungen, davon 33 in Farbe. — Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1975. 254 S.—ISBN 3-201-00949-0. DM 138,— (Buchkunst im Wandel der Zeiten. 1.)

Es bedarf heute eines nicht geringen Wagemutes, ein Werk vorzulegen, welches sich mit der Buchkunst der Gotik in Wort und Bild beschäftigt. Ein Blick auf die als Anhang zu dem hier vorzustellenden Buch beige stellte Bibliographie über den Gesamtkomplex lehrt, daß sich der Autor nicht gerade allein auf weiter Flur befindet: Der Boden ist beackert. Es fehlt zudem nicht an klangvollen Namen: K. Schottenloher, A. Boeckler und F. Unterkirchner — um nur einige zu nennen — haben gewichtige Beiträge zum Thema Buchkunst und Buchmalerei geliefert; die Epoche der Gotik selbst hat zudem vermehrt geographisch ausgerichtete Darstellungen gefunden, auch hier herrscht kein Mangel. Die Einzeluntersuchungen gar sind kaum mehr überschaubar. Hier hat sich Otto Mazal, der Autor des vorliegenden Werkes, selbst schon mit einem Beitrag über die Himmels- und Weltenbilder zu Wort gemeldet.

So zahlreich die Versuche auch sein mögen, die Materie in den Griff zu bekommen, so viel offene Fragen sind geblieben. So fehlt es, wie P. Pieper noch unlängst festgestellt hat, bis heute an einer umfassenden Geschichte der Buchmalerei der

Gotik in Deutschland; doch zeigt nicht nur die Buchmalerei weiße Flächen. Jeder Handschriftenbibliothekar sieht sich in Nöten, wenn er sich auf die Suche nach einem allgemeinverständlichen Terminus für die ihm begegnende Schrift begibt. Beim Buchdruck bis 1500 sieht es etwas anders aus. Der großen Epoche des Forschens auf diesem Gebiet in den zwanziger und dreißiger Jahren ist eine Zeit der Ruhe gefolgt. Lediglich der Person Gutenbergs und der Datierung der Mainzer Frühdrucke gelten neuere Untersuchungen. Auf dem Gebiet des Bucheinbands versucht man vor allem, Licht in die unterschiedlichen Beziehungen der Werkstätten zu bringen. Angesichts der Ausgangslage kann man nun schon von einem doppelten Mut Mazals sprechen. Die überreiche Fülle der Darstellungen gilt es zu berücksichtigen; die ungeklärten Fragen wollen beantwortet oder zumindest aufgezeigt werden: Ein mehrbändiges Werk hätte entstehen können.

Doch das Ergebnis sieht anders aus. Der Verfasser hat auf gut 200 Seiten den gewaltigen Stoff in 4 Kapitel unterteilt, die sich mit den Buchschriften, der Buchmalerei, dem frühen Buchdruck und dem Bucheinband nacheinander befassen. Die Kapitel zwei und drei stellen dabei nicht nur umfänglich das Kernstück dar: Buchkunst der Gotik ist – obwohl nicht ausgesprochen – vor allem Buchillustration. Künstlerisches Wollen auf dem Gebiet des Schreibens, Kalligraphie also, ist in der Schriftperiode, die wir gotisch nennen, ärmer an Höhepunkten, als die vorangehende, die karolingische. Der Typ des mönchischen Kalligraphen weicht ab dem 13. Jahrhundert zunehmend dem laikalen Berufsschreiber, seine Textualis- und Rotundaschriften werden erst durch den Buchmaler lebendig. Eine parallel verlaufende Entwicklung ist auf dem Felde der Einbandkunst – vor allem bedingt durch das gewaltige Anwachsen der Buchherstellung – zu beobachten. Die an Höhepunkten so zahlreiche romanische Epoche wird abgelöst durch eben jene gotische, die eine weitgehende Homogenität auf dem Einbandsektor kennzeichnet. Der durch Stempel und Schnitt verzierte Ledereinband wird zum Standardeinband, der in der Übergangszeit zur Renaissance noch durch Einfärbungen belebt wird. Wie viele vor ihm, so versucht auch Mazal, die großen Linien bei den Stempelmotiven aufzuzeigen, die Kleinkunst der Stempelschneider zu würdigen, gar nationale Eigenständigkeiten deutlich zu machen.

Wendet man sich dem Kernstück von Mazals Arbeit zu, der Buchmalerei und der Illustrationstechnik des gedruckten Buches, ist schon anhand des Inhaltsverzeichnisses schnell festgestellt, daß der Gang der Darstellung am oft bewährten Schema orientiert wurde: Die Buchmalerei wird nach Ländern abgehandelt, die Illustration des gedruckten Buches nach Techniken.

Zum letztgenannten Komplex gehören auch Abschnitte über figürliche und nichtfigürliche Ornamentik der Inkunabeldrucke. Liest man hinein in die einzelnen Abschnitte der Buchmalerei, wird zweierlei deutlich: Zum einen ist Mazal bestrebt, Beziehungen herzustellen, die immer wieder auf das Dreiecksverhältnis von Kunst, Geist und Politik ausgerichtet sind, zum anderen ist er bemüht, die Person des

Künstlers oder mehr noch das Künstlerprofil hervortreten zu lassen. Ich habe nicht nachprüfen können, ob alle namentlich bekannten und berühmten Buchmaler genannt sind: ihre Zahl ist zu groß.

Für Mazals drittes Kapitel gilt ähnliches. Hier kommt es zu einer Verstärkung der literaturgeschichtlichen Komponente, nicht zuletzt durch die Zunahme der volkssprachlichen Drucke. Auch hier erschien mir eine Nachprüfung kaum sinnvoll: Die berühmtesten Drucke, ob firmiert oder unfirmiert, sind beschrieben.

Faßt man nach dem Lesen der vier Hauptkapitel die Beobachtungen zusammen, kommt man zu folgendem Ergebnis: Die Aufteilung des Gesamtstoffes folgt vielfach bewährtem Rezept. Keine Hypothesen, nur gesicherte Fakten werden zusammengetragen. Weniger das Detail als vielmehr die großen Linien werden aufgezeigt; nicht selten wird der Versuch deutlich, diese Linien auch merkbar zu machen: Personen und ihre Beziehungen geben hier Hilfe. Kurz, das Bemühen des Autors war nicht auf Forschung aus, vielmehr auf Bestandsaufnahme.

Hier hat die Materie allerdings ihren Meister gefunden. Rein äußerlich bedarf es bei einer solchen Darstellung keiner Fußnoten, an ihre Stelle treten die Abbildungen. Mazal kann, selbst Betreuer der Handschriften- und Frühdrucksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, aus dem Vollen schöpfen. An der Spitze aller im Verzeichnis der zitierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke genannten Bibliotheken steht seine eigene. Zahlenmäßig folgen Paris, London, Budapest und der Vatikan.

Ein besonderes Lob gilt in diesem Zusammenhang der Qualität der Farbtafeln zur Buchmalerei, die ohne Zweifel mit der der *Codices Selecti* aus demselben Verlag vergleichbar ist. Die in den Originalen der gedruckten Bücher weitgehend un-kolorierten Illustrationen legen hingegen (auch aus Kostengründen) eine schwarz/weiß Wiedergabe nahe. Gleiches gilt für die Schriftbeispiele. Auch sie sind meist gut. Diese Note kann man den Abbildungen der Einbände nur mit Einschränkung zuteilen. Die durch die reliefartige Oberfläche entstehenden Licht- und Schatteneffekte sind nicht immer eliminiert.

Wer bis hierher gelesen hat, wird fragen: Ein schönes Buch, wo liegt seine Besonderheit? Die Antwort: In der Einbettung der gesamten Materie in die Kultur-, Geistes- und politische Geschichte. Den Hintergrund bildet die lange Einleitung mit der Überschrift: Die Kultur der Gotik. Sie hat für die gesamte Darstellung programmatischen Charakter, denn immer wieder werden Beziehungen hergestellt, Wechselbeziehungen aufgezeigt.

So verdanken wir Mazal keinen vielhundertseitigen Forschungsbeitrag, sondern ein lesenswertes und vor allem lesensfähiges Lesebuch und Lehrbuch. Mazals Buch begründet eine neue Reihe, eine hoffnungsvolle, wenn es bei der eingeschlagenen Richtung bleibt.

Herbert Buck